Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 12

Artikel: "Gott ist grösser als alle Religionen"
Autor: Koller, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erwin Koller

«Gott ist grösser als alle Religionen»

Laudatio auf John Fernandes

Die von Hans Küng präsidierte Herbert-Haag Stiftung vergibt jedes Jahr einen Preis an Personen, die sich «für Freiheit in der Kirche» engagieren. Am 24. Juni 2007 wurde der Preis in Luzern an die Bethlehem Mission Immensee, an den in der katholischen Erwachsenenbildung tätigen Theologen Xaver Pfister und an den Befreiungstheologen John Fernandes aus dem südwestindischen Mangalore vergeben. Fernandes hielt auch die Festansprache zum Thema «Eine freie Kirche im Dienst der Befreiung der Menschen». Ausgehend von diesem Vortrag hat Willy Spieler mit John Fernandes das hier wiedergegebene NW-Gespräch geführt. Es befasst sich mit dem gefährdeten Religionsfrieden in Indien wie mit der von Fernandes gegründeten Bewegung «Dharma Samanvaya» (religiöse Harmonie), aber auch mit der Frage nach «ganzheitlicher Befreiung», wozu die Suche nach einer umfassenden – auch die Ökologie einschliessenden – interreligiösen Befreiungstheologie und eine spirituelle Erneuerung des Sozialismus gehören. Das Gespräch hat bei einem späteren Besuch von John Fernandes in der Schweiz, am 6. Oktober 2007, im Haus seines Freundes Erwin Koller in Uster stattgefunden. Zur Einführung in Leben und Werk des 70-jährigen John Fernandes veröffentlichen wir zunächst Erwin Kollers Laudatio anlässlich der Preisverleihung. *Red.*

Christentum in Südindien

Wer in Indien Spuren des Christentums nachgeht, stösst unweigerlich auf die Frage: Warum wissen wir im Westen so wenig darüber, wie sich die Botschaft des Jesus von Nazareth in den *ersten Jahrhunderten* nach *Osten* ausbreitete? Die Apostelgeschichte berichtet zwar, dass am Pfingstereignis auch Leute aus Mesopotamien und der Provinz Asien teilnahmen, doch dann verfolgt sie den Weg der ersten Missionare nur über Kleinasien nach Westen, in den Mittelmeerraum, ins römische Reich.

Dabei waren jüdische Händler schon im 6. Jahrhundert vor Christus – nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar – in das südindische Kerala geflohen und gründeten an der Malabar-Küste eine Kolonie, die bis heute besteht. So war es nur natürlich, dass auch die Geschichten um Jesus von Nazareth sehr bald dorthin gelangten – ein Volk von Händlern pflegt ja regen Austausch, nicht zuletzt mit der alten Heimat. Und es erstaunt nicht, dass wir schon aus dem 3. Jahrhundert nach Christus Belege haben, in denen die *«Thomaschristen»* die Gründung ihrer indischen Kirche auf den *Apostel Thomas* zurückführen. – Hätte *Benedikt XVI.*, der in seiner Regensburger Rede die Inkulturation des jungen Christentums nur auf das griechische Denken bezog, diesen Weg der Botschaft Jesu, der für viele andere steht, bewusster vor Augen, wäre sein Blickfeld vielleicht etwas – katholischer.

Wer heute nach Südindien reist, begegnet allerdings meist Kirchenbildern, die *kolonialem Import* entsprungen sind: Abklatsch des portugiesischen Barock, der seinerseits eine Kopie dessen ist, was *Bernini, Borromini* oder *Balthasar Neumann* geschaffen haben. Oder Abbilder neugotischer Einfallslosigkeit, die dem Urbild in Chartres ebenso spotten wie den herausragenden Schöpfungen religiöser Architektur in Indien. Und diese Kopien der Kopien – der Hochkultur des indischen Subkontinents in keiner Weise

würdig – sind Ausdruck einer meist ebenso wenig authentischen, eben kolonialistischen und kopierten christlichen Theologie und Frömmigkeit. Dass eine solche Missionsstrategie Auswirkungen hatte, die sogar die Identität von Personen berührte, zeigt sich am Beispiel unseres *Preisträgers:* Die frühere Hindu-Familie erhielt von den *Portugiesen* den Namen *Fernandes*, und sein Vorname wurde von den *Briten* in *John* umgewandelt.

Dabei haben grosse Missionare – in Indien etwa *De Nobili,* in China *Matteo Ricci* – frühzeitig erkannt, dass jede Evangelisierung mit der Kultur der Menschen vor Ort in einen Dialog treten und deren Gebräuche und Riten einbeziehen muss. Es gab also das Inkulturationskonzept einer *Kirche mit asiatischem Gesicht.* Doch der Streit darüber – der sogenannte Ritenstreit des 17. und 18. Jahrhunderts – lähmte die indische und andere asiatische Kirchen allzu lange, bis schliesslich die römische Zentrale die Vision austilgte. Wer zweihundert Jahre später – auf Grund von Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils – an der Richtigkeit jenes römischen Entscheids zu zweifeln begann, dem hat das Schreiben *«Dominus Jesus»* von *Joseph Kardinal Ratzinger* im Jahr 2000 jede Illusion genommen.

Befreiungstheologie

Vor diesem hier nur knapp skizzierten Hintergrund, der eine ebenso geschichtsträchtige wie aktuelle Problemstellung sichtbar macht, möchte ich die Leistung und das Lebenswerk unseres Preisträgers John Fernandes aus dem südwestindischen *Mangalore* würdigen. Im Habitus einfach und bescheiden, hat er mit der ihm eigenen intellektuellen Klarheit, spirituellen Kraft und asketischen Ausdauer ein Leben lang darauf hin gearbeitet, die Geschichten von *Jesus von Nazareth* in die *indische Wirklichkeit* und deren Sprachen, Zeichen, Symbole und Riten zu übersetzen und sie Wurzeln fassen zu lassen.

Anfangs der 1970er Jahre war er Leiter des *liturgisch-biblischen Instituts* der Diözese Mangalore. Doch weil er die theologische und spirituelle Arbeit stets mit dem sozialpolitischen Befreiungshandeln verband, wurde er nach drei Jahren in die Wüste geschickt, in ein abgelegenes Dorf ohne Wasser und Strom, ohne Strassen und medizinische Versorgung. Nun praktizierte er aber erst recht *Befreiungstheologie,* organisierte in Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Religionen politische Aktionen, baute unter Arbeitern und auch unter Priestern Solidaritätsgruppen auf und engagierte sich für die Erhaltung der Umwelt. Das Dorf und später auch eine Vorstadtgemeinde sahen anders aus, als er sie verliess.

Nach über zwanzig Jahren Pfarreiarbeit war er acht Jahre am *Priesterseminar* tätig und wirkt seit fünf Jahren am *Chair in Christianity* der staatlichen Universität. In dieser Zeit gründete er die Bewegung *«Dharma Samanvaya»* (religiöse Harmonie) und intensivierte den Dialog mit Intellektuellen, mit politischen Bewegungen und Weltanschauungen und vor allem mit Vertretern der Religionen in seinem Umfeld: mit Hindus, Muslimen und Djains.

Interreligiöse Spiritualität

Lieber John Fernandes! Wir sind uns 1960 in Innsbruck zum ersten Mal begegnet und haben bis 1963 eine gemeinsame Studienzeit verbracht. Wir haben bei *Karl Rahner* – wenn er nicht gerade wie *Hans Küng* in Rom war, um hinter den Kulissen das Zweite Vatikanische Konzil in eine gute Richtung zu steuern – gelernt, dass es aller Anstrengung bedarf und wert ist, das Denken des Glaubens mit dem Denken der *Moderne* zu konfrontieren. Du hast dann in Trier das erste Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, die *Liturgiekonstituti-*

on, zum Thema Deiner Dissertation gemacht und gefragt, was etwa die Nummer 37 dieser Konstitution in Bezug auf Indien bedeuten müsste:

«In den Dingen, die den Glauben oder das Allgemeinwohl nicht betreffen, wünscht die Kirche, dass nicht eine starre formale Einheitlichkeit zur Pflicht gemacht wird, nicht einmal in ihrem Gottesdienst; im Gegenteil pflegt und fördert sie das glanzvolle geistige Erbe der verschiedenen Stämme und Völker...»

Dieser Artikel 37 ist – gemäss dem Kommentar des katholischen Lexikons für Theologie und Kirche – eine Absage an die Europäisierungsbestrebungen früherer Epochen und eine Bejahung der *Eigenwerte anderer Kulturen.* Du, John, hast damit Ernst gemacht. So war es nicht verwunderlich, dass das von Hans Küng so genannte «geistliche Funktionärstum» alter Schule Deinen Ideen nicht wohl gesonnen war. Doch ich konnte vor einigen Jahren in Mangalore beobachten, wie Deine Studenten und Dialogpartnerinnen und -Partner die Kraft Deiner Überzeugungen gespürt und Dich mit Begeisterung unterstützt haben. Dein spirituelles Credo hat sie fasziniert und zugleich neugierig gemacht:

«Gott ist grösser als alle Religionen, darum muss es eine Spiritualität geben, die alle verbindet.»

Mir bleibt unvergessen, wie ich zusammen mit deiner «Dharma Samanvaya» ein *hinduistisches Deepavali-Fest* – ein Lichterfest ähnlich dem jüdischen Chanukka- oder dem christlichen Weihnachts-Fest – mitfeiern durfte. Da haben zuerst während mehrerer Stunden protestantische Theologen und katholische Nonnen sowie brahmanische, djainistische und islamische Gelehrte, Männer und Frauen, über das Thema *Frieden* in ihrer eigenen Religion referiert und sich in einem ernsthaften Dialog darüber ausgetauscht. Und dann feierten sie während ein paar weiteren Stunden auf dem Campus einer indischen Hochschule für Ingenieurwissenschaften zusammen mit Studierenden und Professoren und ihren Angehörigen das Fest. Jede und jeder konnte hautnah die religiösen Rituale vollziehen und war natürlich zu Speisen und Getränken eingeladen. Eine wunderbare Begegnung, die Intellekt und Emotionen ansprach, Ernst mit Heiterkeit verband, und bei der schliesslich die Muslime die «Dharma Samanvaya» zu ihrem nächsten Fest einluden, das alle gemeinsam begehen sollten.

Mission heute

Lieber John, es freut mich, dass ich Dir im Namen der «Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche» den Preis übergeben darf. Man hat ausgerechnet, dass in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts in *Afrika* mehr Katholiken leben werden als in *Europa* und dass 20 Jahre später auch die *Asiaten* die Europäer in der katholischen Kirche überholen werden. Was bedeutet das für uns und was für Asien?

Wenn wir aus heutiger Sicht auf die Missionsgeschichte zurückblicken, fällt auf, dass Theologen, die sich mit der interreligiösen Realität der Gegenwart ernsthaft auseinandersetzen, nur noch ungern von Mission reden, während umgekehrt säkulare und sogar staatliche Institutionen nicht müde werden, ihre Mission zu formulieren und zu vertreten und die Welt damit zu beglücken – ich denke nicht nur an die «Mission» der Noch-Weltmacht im *Irak,* wir sind auf allen Ebenen solchen Missionen ausgesetzt. Und die Ironie der Geschichte besteht oft darin, dass man heute religiöse Einladungen in voller Freiheit ausschlagen kann, jenen säkularen Missionarinnen und Missionaren jedoch meist ausgeliefert ist.

Wir sind daran interessiert, lieber John, wie Du Mission verstehst – oder sagen wir es zuvorkommender: wie Du möchtest, dass die Leute auf Deinem Kontinent dem Gott Abrahams, Jesu und Mohammeds begegnen.